

Gemeinsames Anliegen: Referenzbudgets

Die dgh-Fachausschüsse Beratung für Haushalt und Verbrauch sowie Strukturwandel des Haushalts veranstalteten am 19. und 20. Mai 2011 an der TU München-Weihenstephan eine Fachtagung zum Thema „Referenzbudgets aus verschiedenen Perspektiven“. Ziel der beiden Workshop-Tage war es, in einer Fachöffentlichkeit den Zwischenstand in der Entwicklung von Referenzbudgets der dgh zu diskutieren.

In ihrer Begrüßung hob die dgh-Vorsitzende Prof. Dr. Alrun Niehage (Hochschule Osnabrück) hervor, dass die Arbeit an Referenzbudgets für den Verband aktuell große Bedeutung habe und an früher bearbeitete haushaltsökonomische Themen anknüpfe. Sie wies auf die gelungene Zusammenarbeit der beiden Fachausschüsse bei der Vorbereitung und Durchführung des Workshops hin.

Projektstand in Deutschland

Unter der Fragestellung „Referenzbudgets als Beratungshilfe – Wie können statistische Erkenntnisse in der Beratungspraxis wirksam werden?“ wurden am ersten Tag Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von Referenzbudgets in unterschiedlichen Feldern der Budgetberatung beleuchtet. Prof. Dr. Stefanie Bödeker (Hochschule Niederrhein) führte als Vorsitzende des dgh-Fachausschusses Beratung für Haushalt und Verbrauch in das Programm des ersten Workshop-Tages ein. Das Thema Budgetberatung ist der aktuelle Arbeitsschwerpunkt des Fachausschusses, dessen Anliegen allgemein auf die Unterstützung privater Haushalte bei Entscheidungen gerichtet ist.

Bürgit Bürkin (rw-budgetberatung, Kronberg) und Dr. Heide Preuß (Universität Gießen) informierten über den Stand der Entwicklung praxistauglicher Referenzbudgets in Deutschland. Der noch nicht abgeschlossene Prozess begann 2008, angeregt durch ein europäisches Projekt des European Consumer Debt Network (ecdN). Die konkrete Erarbeitung

von Vergleichsdaten für die Budget- und Schuldnerberatung wurde durch das Projekt „Referenzbudgets für Medianhaushalte“ ermöglicht (vgl. HuW 4/2010).

Aus diesem Forschungsprojekt liegen erste Referenzbudgets auf Basis von Daten der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 bereits vor und werden derzeit mit den neuen Angaben für das Erhebungsjahr 2008 aktualisiert. Die Ableitung von Referenzdaten aus repräsentativen Statistiken erfordert es, die gegebenen Auswertungsmöglichkeiten mit den Anforderungen der Beratungspraxis in Einklang zu bringen. Haushalts- und Familientypen sowie Einkommensklassen sind dabei die zentralen Größen der Datenaufbereitung. In der weiteren Arbeit steht die Validierung der Daten mit dem Expertenwissen von Beratungskräften im Mittelpunkt, um die Tauglichkeit der errechneten Daten für den Einzelfall zu prüfen.

Referenzbudgets und Budgetberatung in Österreich

Über Erfahrungen mit der Nutzung von Referenzbudgets in Österreich sowohl für sozialpolitische Fragestellungen als auch in Bildung und Beratung berichteten Maria Kemmettmüller (ASB Schuldnerberatungen GmbH – Dachorganisation der staatlich anerkannten Schuldenberatungen, Linz) und Peter Kopf (IfS-Schuldnerberatung gGmbH, Vorarlberg) in ihrem Vortrag „Von Referenzbudgets (bis) zur Budgetberatung“. Im Gegensatz zum deutschen Ansatz liegt den österreichischen Referenzbudgets ein bedarfsorientiertes Vorgehen

zugrunde. In Kooperation von Beratungskräften, Wissenschaftlern und Betroffenen wurden bisher Warenkörbe für fünf Haushaltstypen erarbeitet. Während diese Mengengerüste alle fünf Jahre überprüft werden, erfolgt die Anpassung der Preise jährlich mithilfe von Verbraucherpreisindices.

In Österreich besteht ein großes sozialpolitisches Interesse an Referenzbudgets, während diese wegen fehlender Organisationsstrukturen in einer präventiven Beratung bisher noch nicht fest etabliert werden konnten. Aufgrund des wachsenden Bedarfs entsprechender niedrigschwelliger Angebote wird seit Kurzem in Vorarlberg ein Pilotprojekt zur Budgetberatung nicht überschuldeter Haushalte gefördert. Referenzbudgets werden jedoch schon länger erfolgreich in der präventiven Bildungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingesetzt.

Mit den vorliegenden Zahlen lassen sich die finanziellen Auswirkungen veränderter Lebensumstände anschaulich nachvollziehen, die z. B. durch Übergänge zwischen verschiedenen Lebensphasen entstehen.

Referenzbudgets in der Schuldner- und Sozialberatung

Am Nachmittag des ersten Workshop-Tages konnten die rund 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwischen zwei parallelen Angeboten wählen, in denen jeweils die Rolle der Budgetberatung, die Verwendung konkreter Referenzwerte und die Entwicklungsperspektiven in speziellen Beratungsfeldern beleuchtet wurden. Die Moderation und Ergebnispräsentation der ersten Gruppe mit dem Schwerpunkt Schuldner- und Sozialberatung lag in den Händen von Dr. Bettina Sobkowiak (eibe e.V., Rostock). Mit Budgetberatung und Referenzwerten im Rahmen von Verbraucher- und Finanzberatung beschäftigte sich die zweite Gruppe unter der Leitung von Dr. Dieter Korczak (gp-Forschungsgruppe, München).

Bei einer Vorstellungsrunde wurde in der ersten Arbeitsgruppe deutlich, welche vielfältigen Aspekte der Budgetberatung

im Arbeitsalltag der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorhanden sind. Sie reichen von wissenschaftlicher Forschung und Lehre über die Beratung und Bildung von Haushalten mit (sehr) geringem Einkommen bis zur privaten Haushaltsbuchführung und Budgetplanung.

Als Vertreter der Schuldnerberatung ging Nicolas Mantseris (Caritas-Schuldnerberatung, Neubrandenburg) in seinem Impulsreferat auf Besonderheiten der ratsuchenden Zielgruppe ein, die durch sehr niedrige Einkommen und eher geringen Bildungsstand gekennzeichnet ist. Aus seinen Überlegungen zur „Vagheit“, die er als charakteristisch ansieht für den Umgang der meisten Menschen mit Geld, leitete er die Schwierigkeit ab, Referenzbudgets in der Schuldnerberatung generell einzusetzen. Sie seien nur geeignet für bestimmte Zielgruppen, die über ein Mindestmaß an Rechenkenntnissen und Planungsverständnis verfügen. Wenn dies gegeben ist, können Referenzbudgets jedoch die Reflexion des Ausgabeverhaltens unterstützen und als „Ankersummen“ zur Orientierung dienen. Eine „Mangelwirtschaft“ (Armut) erfordere von den Haushalten allerdings andere Problemlösungskompetenzen. Referenzbudgets helfen seiner Ansicht nach nicht, Armutsursachen zu bekämpfen.

Brigitte Rüb-Hering, Gabriele Preisbader und Dr. Tatjana Rosendorfer (Verein für Fraueninteressen e.V. in Kooperation mit dem Sozialreferat der Stadt München) stellten in ihrem Beitrag zunächst die Konzepte „FIT-Finanztraining“ und „Hauswirtschaftliche Beratung für verschuldete Menschen“ vor. Unterschiede bestehen in der Organisation und in den Zielgruppen. Während die Hauswirtschaftliche Beratung seit fast 30 Jahren als aufsuchende, ein bis drei Jahre dauernde Hilfe existiert und vorrangig der Vermittlung von Alltagskompetenzen dient, ist FIT-Finanztraining als Kurzfristberatung in Komm-Struktur speziell bei akuten Problemlagen, wie z. B. Einkommenseinbrüchen, konzipiert. Der Nutzen von Referenzbudgets als Bildungs- und Beratungsinstrument wird besonders in Haushalten gesehen, die ihr eigenes

Budget reflektieren möchten und Spielräume für Veränderungen haben. Dies trifft für Haushalte im Niedrigeinkommensbereich nicht zu. Dennoch können auch sie von Referenzbudgets profitieren, weil der Vorwurf, nicht wirtschaften zu können, durch die Datenvergleiche entkräftet werden kann.

Eine Auswertung von Haushaltsplänen der beratenen Haushalte zeigt, dass Haushalte mit Kindern im Vergleich zur Verteilung der Münchener Bevölkerung überrepräsentiert sind. Die finanziell angespannte Situation wird in einem hohen Anteil von Transfers am Haushaltseinkommen, einer Mietbelastung bis zu 45 Prozent und geringen Anteilen für Wahlbedarfe ersichtlich. Die im Einzelfall erhobenen Ausgaben für die Lebenshaltung liegen meist unter den Referenzdaten der jeweiligen Haushaltstypen, besonders in Haushalten von ALG-II-Empfängern.

Kein „Allheilmittel“ für die Beratung aller Haushalte

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Referenzbudgets kein „Allheilmittel“ für die Budgetberatung aller Haushalte sein können. Sie dürfen keinesfalls dem Einzelfall als Norm vorgegeben oder als Erziehungsinstrument genutzt werden. Weniger geeignet sind sie, wenn im Haushalt das Verständnis finanzieller Zusammenhänge oder finanzielle Spielräume fehlt.

Dennoch war die Einschätzung der Teilnehmenden gegenüber den Referenzbudgets insgesamt sehr positiv, was in einer Vielzahl von Wünschen an die weitere Entwicklung von Referenzbudgets zum Ausdruck kam. Genannt wurden die Verbesserung der Passgenauigkeit von Daten (z. B. Eignung für niedrige Einkommensgruppen, Berücksichtigung regionaler Unterschiede), die Art der Datengewinnung und -aufbereitung (z. B. Fokusgruppen, Spannweite des Verbraucherverhaltens), die Einbindung in Beratungsinstrumente (z. B. PC-gestützte Tools, neue Zielgruppen) und Selbstinformationssysteme sowie eine Nutzung für die sozialpolitische Diskussion.

Referenzbudgets in der Verbraucher- und Finanzberatung (Protokoll: Frank Bertsch)

Mit Bezug auf die Fragestellungen der Arbeitsgruppe charakterisierte Dr. Dieter Korczak die Funktion von Referenzbudgets für Privathaushalte in Lebensverläufen. Referenzbudgets können in Beziehung zu Grundmodellen bzw. Grundverhaltensweisen menschlicher Lebensgestaltung gesehen werden, wie sie z. B. durch die alternativen Konzepte des homo ludens, des homo oeconomicus und der „homines ambivalentes“ (K. Lüscher) beschrieben werden.

Für die erkrankte Referentin Dr. Iris van Eik (Verbraucherzentrale NRW e.V., Düsseldorf) übernahm Dr. Stefanie Bödeker die Präsentation der Vortragsfolien. Referenzwerte sind in verschiedenen Beratungs-, Bildungs- und Informationsangeboten der VZ NRW relevant, und zwar umso mehr, je knapper das verfügbare Budget in den Haushalten ist. Die bisher vorliegenden Daten aus verschiedenen Quellen sind jedoch nur begrenzt geeignet, weil sie die Besonderheiten des Einzelfalls zu wenig berücksichtigen. Einsatzmöglichkeiten für Referenzbudgets liegen in der Beratung bei Geld- und Kreditproblemen, der allgemeinen Verbraucherarbeit, der Versicherungsberatung, der Altersvorsorge-/Baufinanzierungsberatung, Energieberatung, der präventiven Verbraucherfinanzbildung für verschiedene Lebensphasen, der Verbraucherinformation und verbraucherpolitischen Lobbyarbeit. Durch die Konkretheit von Daten bieten Referenzbudgets einige Anknüpfungspunkte, Situationen realistisch einzuschätzen und Handlungsoptionen zu prüfen. Bei der Aufbereitung von Daten sollten die Besonderheiten verschiedener Zielgruppen und der Informationsbedarfe in Bildung und Beratung berücksichtigt werden. Die Integration in gegebene Beratungsabläufe und -instrumente ist ebenfalls wünschenswert.

Die Vorstandsvorsitzende der Frauenvermögensverwaltung AG (München), Astrid Hastreiter, erläuterte das

Geschäftsmodell der unabhängigen Vermögensberatung und Vermögensverwaltung für Frauen (mit geringer oder höherer Sparfähigkeit). Referenzbudgets können im Vergleich mit individuellen Haushaltsbudgets Qualitäten des Wirtschaftens und Spielräume des Sparens und Vermögensbildens transparent machen. Dem Unternehmen geht es bei seiner Beratung darum, Lebensentwürfe sichtbar werden zu lassen und sie mit individuellen Lösungen für eine Vermögensbildung zu verbinden. Die Beratung soll Leben und Geld zusammenführen, Sorgen und Ängste nehmen: „Geld muss zum Leben passen“, „Lebenssparen ist für Frauen sehr wichtig“, so prägnante Aussagen. Ziel des Unternehmens ist eine „ganzheitliche Vermögensberatung“. Mit seiner auf unterschiedliche Lebensentwürfe reagierenden, sensiblen Beratung richtet sich das Geschäftsmodell des Unternehmens nicht allein auf Gewinnerzielung, sondern ebenso auf die Wohlfahrt der Klientinnen (erweitertes Unternehmensziel).

Abschließend befasste sich die Arbeitsgruppe vor allem mit der Leitfrage, für wen Referenzbudgets von Nutzen seien. Zusammenfassend stellte Moderator Dr. Korczak fest:

- Relevant seien Referenzbudgets besonders für Jugendliche und junge Erwachsene, die sich mit der Gründung eines neuen Haushalts unter anderen Einkommensverhältnissen zu befassen hätten.

- Von Bedeutung seien Referenzbudgets gerade in prekären, einer Überschuldung vorgelagerten Lebensverhältnissen. In prekären Lebensverhältnissen könnten Referenzbudgets Haushalten Orientierung geben und zu einer Konsolidierung ihrer wirtschaftlichen Lage beitragen.

- Referenzbudgets seien für eine sachliche Gestaltung des Verhältnisses von Kreditinstituten zu Verbrauchern wichtig. Referenzbudgets könnten die Beratung von Verbrauchern bei der Kreditanbahnung wie bei späteren Tilgungsstörungen qualifizieren. Die Arbeitsgruppe schlägt dem Fachausschuss Beratung für Haushalt und Verbrauch vor, die Rolle der Referenz-

budgets bei der Vergabe von Verbraucherkrediten mit Finanzdienstleistern zu erörtern.

- Referenzbudgets könnten auch einen gesellschaftspolitischen Stellenwert erlangen, etwa bei der Bestimmung sozialkultureller Existenzminima von Erwachsenen und Kindern oder bei der Festlegung von Pfändungsfreigrenzen.

- Zweckmäßig sei es, Referenzbudgets empirisch (statistisch) zu ermitteln, daneben aber auch (bedarfsorientierte) Budgets (Körbe) normativ aufzustellen.

In der Diskussion der Arbeitsgruppe zeigte sich, dass Referenzbudgets insbesondere in der Verbraucherkredit- und Finanzberatung von Finanzdienstleistern generell an Bedeutung gewinnen werden. Es wäre deshalb zu begrüßen gewesen, wenn die Finanzwirtschaft auf dem Workshop noch breiter vertreten gewesen wäre.

Fazit: Bestätigung der Bedeutung des Budgetberatung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Workshop-Tages zeigten ein großes Interesse an der weiteren Entwicklung der Referenzbudgets in Deutschland und äußerten den Wunsch nach Fortsetzung des fachlichen Austauschs, z. B. bei einem Folgeworkshop nach Vorliegen neuer Daten.

Die Mitglieder des Fachausschusses Beratung für Haushalt und Verbrauch erhielten wertvolle Hinweise und vielfältige Anregungen für die weitere Arbeit sowie eine Bestätigung der Bedeutung der Budgetberatung.

Dr. Heide Preuß

Inklusionsbudgets als Aufgabe der Haushaltsökonomik

Der zweite Workshop am Freitag beschäftigte sich mit der Entwicklung von Inklusionsbudgets als Aufgabe der Haushaltsökonomik. Ziel des Workshops war es, unterschiedliche wissenschaftliche Analysen zu Haushaltsausgaben vorzustellen und die Bedeutung für die Situation von Armutsanaly-

sen zu diskutieren. Dazu begann Prof. Dr. Mirjam Jaquemoth von der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf mit einer Einführung. Dabei bezog sie sich unter anderem auf die Beiträge, die Haushaltsökonominnen insbesondere in der Arbeitsgruppe von Professor Klaus Hesse in Kiel, Professor Georg Karg in Weihenstephan und Professorin Barbara Seel in Hohenheim durchgeführt worden sind. Diese Arbeiten dienen der Bedarfsbestimmung bei der Berechnung unterschiedlicher Regelsätze.

Es entspannte sich eine angeregte Diskussion um die Frage, wie sich Ergebnisse über die Zeit übertragen lassen und welche Einschränkungen dabei zu beachten sind.

Im Fokus: Grundlagen im Bereich Ernährung und Mobilität

Im Anschluss daran stellte Katja Aue, M. Sc., Lehrstuhl für BWL-Marketing und Konsumforschung an der TU München, Analysen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zu dynamischen Armutsmustern und deren Auswirkungen auf das Gesundheitsverhalten von Einzelpersonen vor.

Der zweite Teil des Vormittags und der Nachmittag galt dem Vergleich des Statistikmodells des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, vorgestellt von Dr. Rudolf Martens, und der Analyse von Nachfragesystemen, vorgestellt von Prof. Dr. Rainer Hufnagel von der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf. Dr. Martens ging dabei unter anderem auf die unterschiedlichen Berechnungsschritte der neuen Sätze des ALG II ein. Dr. Hufnagel behandelte vor allem die Analysen, die im Rahmen des Projekts zu Erstellung der Referenzbudgets verwendet worden sind.

Im Anschluss an den Workshop entspannte sich eine umfassende Diskussion um die zukünftigen Arbeiten im Bereich der Referenzbudgets im Rahmen der dgh. Sowohl aus Praxis als auch aus der Wissenschaft werden weitere Arbeiten in diesem Bereich angestrebt, um detaillierte Grundlagen u. a. im Bereich Ernährung und Mobilität zu erarbeiten.

Prof. Dr. Jutta Roosen